Andrea Galante, *La corrispondenza del Card. Cristoforo Madruzzo nell' archivio di stato di Innsbruck*. Innsbruck, Wagner 1911. XII, 35 S. 4^o mit Titelbild.

Cristoforo Madruzzo gehört einem Tiroler Geschlecht an (deutsche Namensform: Madrutsch), das im 16. und 17. Jahrhundert durch vier Generationen dem Trienter Stuhle Bischöfe und der römischen Kirche Kardinäle geschenkt hat. Da Kardinal Cristoforo M. von 1539 bis 1567 Fürstbischof von Trient war, fällt das Concilium Tridentinum ganz in seine Regierungszeit. Die daraus entspringende Stellung des Kardinals im Zentrum der politischen und Kirchengeschichte seiner Zeit spiegelt sich in seiner überaus reichen und vielseitigen Korrespondenz. Der eine Teil dieser, die an Madruzzo gerichteten Briefe, 1742 Nummern umfassend, unter denen die meisten führenden politischen Persönlichkeiten der Konzilsperiode vertreten sind, ruht im Staatsarchiv zu Innsbruck und bildet den Gegenstand der vorliegenden, durch Sorgfalt ausgezeichneten Studie. Der Verf. orientiert in der Einleitung über das Leben des Kirchenfürsten und den Charakter seines (übrigens nicht lückenlos erhaltenen) Briefwechsels und gibt dann ein chronologisches Register der Briefe mit Angabe des Datums, des Absenders und des archivalischen Fundortes, doch ohne Kennzeichnung des Inhalts; nur die Sprache, in der die Briefe abgefaßt sind, wird vermerkt. Der Absicht des Verfassers, der Forschung einen Wegweiser zu bieten, wird schließlich noch durch ein Eigennamen- und ein Ortsregister in dankenswerter Weise gedient. Über den sachlichen Wert der Briefsammlung ist aus dieser Quellenbeschreibung freilich kein Urteil zu gewinnen.

Rostock.

A. O. Meyer.

Nikolaus Paulus, *Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert*. Freiburg i. B., Herder 1910. 283 S.

Es sind dreizehn Studien über einzelne Fragen des Hexenwahns und der Hexenprozesse, die Paulus in den letzten Jahren in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht und nun in diesem Buche gesammelt hat. Die meisten befassen sich mit der Hexenfrage bei den Protestanten. Mit dem gewählten Titel verknüpft sich die Vorstellung, daß die Schrift einen Begriff über Hexenwahn und Hexenprozeß im allgemeinen gewähre. Diese Erwartung würde nicht erfüllt werden. Ein Buch, in dem der Begriff: kirchlicher Hexenwahn vollständig ausgeschaltet, in dem von der mittelalterlichen päpstlichen Inquisition, von den Dominikanern, von der Bulle Summis desiderantes affectibus, von Institoris und Sprenger und ihrem Hexenhammer teils gar nicht, teils nur nebenbei und mit großer Zurückhaltung gesprochen wird, läßt die wichtigsten Faktoren, mit denen hier zu rechnen ist, unberücksichtigt. Gewiß ist

es des Verfassers gutes Recht, seine Themata so zu wählen, daß er auf diese für einen katholischen Kleriker heiklen Fragen nicht oder doch nicht näher einzugehen brauchte. Und wenn er geltend machen wollte, daß das Problem der Hexenverfolgung im Lager der Protestanten im allgemeinen weniger aufgebellt sei als im katholischen, wäre ich geneigt ihm zuzustimmen. Aber der Titel seines Buches sollte die Einschränkung des Themas deutlicher zu erkennen geben, als das durch die beigefügte zeitliche Beschränkung geschieht. Auch kann es nicht anders sein, als daß der Verfasser durch seinen Gegenstand hie und da doch gedrängt wird, auch die allgemeine Entwicklung wenigstens zu streifen, wo ihm dann diese Zurückhaltung in Bezug gerade auf die entscheidendsten Faktoren ein zutreffendes Urteil verwehrt. Volle Unbefangenheit und eine nach jeder Seite rücksichtslose Objektivität kann also dem katholischen Theologen P. nicht zuerkannt werden. Gleichwohl erhebt sich sein Buch hoch über die tendenziösen und geschichtsfälschenden Schriften, wie sie aus geistlichen Federn über Hexenwahn und Hexenverfolgung so reichlich wie über keine andere historische Frage fließen. P. hat auch in diesen gesammelten Aufsätzen die große Gelehrsamkeit und die gründliche Forschung bewährt, die seine zahlreichen früheren Arbeiten, meist Studien über Vorkämpfer und literarische Kräfte der Gegenreformation auszeichnen.

Die erste Studie behandelt den Straßburger Domprediger Geiler von Kaisersberg und das Hexenwesen. Geiler hat seine Ansichten darüber in Predigten niedergelegt, die er 1508 im Straßburger Münster hielt. 1516, sechs Jahre nach seinem Tode, wurden sie unter dem Titel: die Emeis (Ameise) von dem Franziskaner Johann Pauli, wie P. annimmt, in zuverlässiger Wiedergabe des Inhalts veröffentlicht. Geiler hat den Hexenhammer nicht benützt, dagegen zwei andere Schriften, Niders Erklärung des Dekalogs und das *Opusculum de sagis maleficis* des Tübinger Pfarrers und Universitätsprofessors Martin Plantsch (1507) so gründlich ausgebeutet, daß für ihn selbst kaum ein eigentümlicher Gedanke übrig bleibt. Die aufgeklärte Ansicht über Hexerei, die man Geiler jüngst zuschreiben wollte, war ihm fremd, wie überhaupt bei P. häufig der Nachweis geführt wird, daß hervorragenden Persönlichkeiten das Lob vernünftigerer Ansichten über das Hexenwesen ohne Berechtigung zuteil wurde. So Erasmus von Rotterdam (S. 18), so dem Straßburger Reformator Martin Butzer (S. 85), so dem Reformator Württembergs Johann Brenz, mit dem sich die fünfte Abhandlung: Württemberger Hexenpredigten aus dem 16. Jahrhdt. vornehmlich beschäftigt.

Die folgenden drei Aufsätze: Luthers Stellung zur Hexenfrage, Luther als Beförderer der Hexenprozesse und Die Bibel als Autorität für protestantische Hexenverfolgung stehen in engem Zusammenhang und bilden den wichtigsten Teil, man darf sagen: den Kern der Sammlung. Luther beruft sich für seinen Hexenglauben auf die Bibel, auf seine eigene Erfahrung und auf Erzählungen seiner Mutter und seiner Freunde. Mit Recht fügt aber P. (S. 45) hinzu, daß er ganz sicher in seinen Ansichten über das Hexenwesen auch von den mittelalterlichen

Anschauungen beeinflußt war. Ebenso lesen wir S. 47: „Damit soll nicht geleugnet werden, daß mittelalterliche Theologen durch ihre Ausführungen über das Hexenwesen dem Hexenwahn und der Hexenverfolgung großen Vorschub geleistet haben“. Bedeutsame Zugeständnisse, mit denen die folgende Polemik des Verfs. (S. 67—70) gegen die Auffassung des Hexenwahns bei den Protestanten als erblicher Belastung durch den Katholizismus schwer in Einklang zu bringen sein dürfte! Bei Luthers großem Ansehen, sagt P., wurde sein Teufels- und Hexenglaube in der lutherischen Kirche maßgebend — ein zutreffendes Urteil, neben dem man nur gerne irgendwo in dem Buche auch das parallele von der noch maßgebenderen Wirkung der päpstlichen Hexenbulle von 1484 ausgesprochen sähe! Besonders Luthers 1566 veröffentlichte Tischreden, deren Abschnitte 24 und 25 angefüllt sind mit Erzählungen vom Teufel und seinen Werken und von Zauberei, haben großen Einfluß geübt. Luther hat wiederholt zur gewaltsamen Ausrottung der Hexen aufgefördert und hat die Hexenprozesse dadurch mächtig gefördert. Eine Verschärfung der gemeinrechtlichen Strafgesetze gegen Hexen und Zauberer tritt denn auch zuerst in Kursachsen hervor, in der Kriminalordnung des Kurfürsten August von 1572. Als treffend bezeichnet P. (S. 66) das Urteil eines anderen katholischen Theologen, A. M. Königer: „Das Papsttum hat die Hexenprozesse gefördert, indem es den Zeitanschauungen zum Opfer fiel. Ganz ebenso aber ist es auch dem Protestantismus ergangen“. Ich finde dieses Urteil nicht treffend, sondern schief und das darin liegende Zugeständnis bei weitem nicht genügend. Fürs erste darf man nicht übersehen, daß die verhängnisvolle Bulle des Papstes Innocenz VIII. eben dadurch hervorgerufen wurde, daß die Inquisitoren Institoris und Sprenger bei ihrem Wüten gegen Hexen auf Widerstand des erbitterten Volkes stießen. Eine aufgeklärtere Zeitanschauung war also zum mindesten neben der abergläubischen auch vorhanden. Die Opposition gegen die Inquisitoren bildeten nach dem Ausdruck des Papstes Kleriker wie Laien, „die mehr wissen wollten, als ihnen ziemte“. Nach diesem klaren Zeugnis wäre es offenbar richtiger zu sagen, das Papsttum habe die Hexenprozesse gefördert, indem es Zeitanschauungen bekämpfte, als: indem es solchen zum Opfer fiel. Vor allem aber wird Königers und Ps. Urteil als ein viel zu abschwächendes gekennzeichnet durch die Erwägung, die für eine gerechte Würdigung der Hexenverfolgungen obenangestellt werden muß: daß es sich beim Hexenwesen um eine dogmatische Frage handelt, um die Wirksamkeit des Teufels, um ein Bereich, in dem die kirchliche Autorität allein maßgebend war. Über das so oft unrichtig eingeschätzte Verhältnis zwischen den beiden hier wirksamen Faktoren: dem populären und dem kirchlichen Hexenwahn (den gelehrten nennt ihn P. ausweichend), kann ich nur wiederholen, was ich an anderer Stelle (Gesch. Baierns VI, 117) ausgesprochen habe: Ohne den im Volke fortlebenden altheidnischen Wahn wären die Inquisitoren und die Kirche, die deren Lehrsätze anerkannte, nicht auf die Ausbildung ihres Hexenwahnsystems gekommen; aber ohne diese Rezeption des Wahns von autoritativer, kirchlicher Seite wären nie

Hexenverfolgungen in großem Stil ausgebrochen. Die Polemik des Verfs. gegen die Anschauung, daß der Hexenwahn und die Hexenverfolgung bei den Protestanten schon eine erbliche Belastung durch den Katholizismus war, kann ich nicht als begründet anerkennen. Es ist ja richtig, daß die protestantischen Hexenautoren des 16. und 17. Jahrhunderts sich fort und fort auf die Bibel beriefen. Nachdem sie den Wahn schon mit der Muttermilch eingesogen hatten, suchten sie auch nach Belegen dafür in der Bibel und fanden sie — doch nur in eingeschränktem Maße. Es ist wohl zu beachten, daß in den Hexenprozessen in protestantischen Ländern auch solche Anklagen gegen die Hexen mitspielen, die Bestandteile des erst seit dem 13. Jahrhdt. von den Dominikanern entwickelten kirchlichen Hexenwahns waren und aus der Bibel allein unmöglich gefolgert werden konnten. Die immer wieder angerufene Stelle Exod. 22, 18 sagt nur im allgemeinen: die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen! Für Teufelsbündnis, Teufelsbuhlschaft, Ausfahrten und nächtliche Orgien der Hexen — bei den meisten Hexenprozessen gerade die Hauptbeschuldigungen — bietet die Bibel keine Stützen. P. hat in den ausführlichen Darlegungen seiner Studie: Die Bibel als Autorität für protestantische Hexenverfolgung (S. 70—100) nirgend den Beweis auch nur versucht, daß die Protestanten auch für die genannten Hexenbeschuldigungen sich auf die Bibel beriefen. So lange dieser Nachweis nicht erbracht ist, bleibt seine These unbewiesen, daß die Bibel hauptsächlich die Richtschnur für die protestantischen Hexenverfolgungen bot und daß die aus der katholischen Periode ererbten Anschauungen hier nicht stark mitwirkten.

Wohlweislich erwähnt P. nicht die ungemein lehrreiche Tatsache, daß im Bereiche der byzantinischen Kirche bisher nirgend Hexenprozesse nachgewiesen werden konnten. Die Erklärung dafür ist ein schlagender Beweis gegen seine Auffassung; sie liegt darin, daß die byzantinische Kirche sich von der römischen zu einer Zeit getrennt hatte, da in dieser das Hexenwahnsystem noch nicht ausgebildet war. So entging sie dem traurigen Erbe, das der Protestantismus abzulehnen nicht die Kraft hatte.

Der sechste Aufsatz handelt von den Hexenprozessen in Mecklenburg, wo die Juristen Gödelmann und Petrus Tornovius sich wenigstens in einigen Fragen des Wahns etwas aufgeklärter zeigen als die Zeitgenossen. Was 7. den sächsischen Kriminalisten Carpzov (einen gelehrigen Schüler des Hexenhammers!) und seine oft zitierten 20 000 Todesurteile betrifft, braucht man die runde Zahl nicht genau zu nehmen, aber die ausgedehnte Zuständigkeit des Leipzigers Schöppenstuhls, an dem Carpzov beinahe vierzig Jahre tätig war und der in Kursachsen allein in Kriminalsachen Urteile zu fällen hatte, läßt die Ziffer nicht als sehr übertrieben erscheinen. Unter den zum Tode Verurteilten werden sich auch viele Hexen befunden haben, aber ganz mit Unrecht werden hie und da die 20 000 Todesurteile ausschließlich auf Hexenprozesse bezogen. In der achten Studie über den Hexenwahn bei den Zwinglianern im 16. Jahrhdt. wird in Ergänzung der Abhandlung von Paul Schweizer

über die Hexenprozesse in Zürich nachgewiesen, was die Züricher Theologen des 16. Jahrhunderts über Hexerei und deren Bestrafung lehrten. In Zwinglis Werken kommen zahlreiche Stellen vor, die seinen von Schweizer in Abrede gestellten Glauben an einen persönlichen Teufel mit voller Evidenz dartun. Auch ist er dem Hexenwahn und den Hexenverfolgungen, die auch Zürich zu seiner Zeit erlebte, nie entgegengetreten. Einem extremen Hexenwahn huldigten dann sein Schüler und Nachfolger Heinrich Bullinger und dessen Schwiegersohn, der Antistes Rudolf Walter. Die Zwinglianer sind bezüglich des Teufels- und Hexenglaubens ihren katholischen, lutherischen und calvinischen Zeitgenossen in nichts nachgestanden. Mit der 1574 in Genf in französischer und lateinischer Sprache erschienenen Hexenschrift des Calvinisten Lambert Daneau (Danaeus), geb. um 1530 zu Beaugency, beschäftigt sich die neunte Abhandlung. Die zehnte ist dem kalvinischen Prediger Anton Prätorius gewidmet, einem wackeren Westfalen, dem unter den Bekämpfern der Hexenverfolgung, wie noch wenig bekannt ist, eine Ehrenstelle gebührt. Unter dem Namen Johann Scultetus veröffentlichte er 1598 eine Schrift über Zauberei und Zauberer, die er 1602 unter seinem eigenen Namen neu herausgab. Wenn er auch Zauberei nicht leugnet, nimmt er sich doch der grausam verfolgten armen einfältigen Weiber an, mahnt zu Vorsicht gegenüber Hexenbekenntnissen und will die betrügerische Folter abgeschafft wissen. Auch in dem ungenannten Verfasser des *Malleus iudicum* (1627), der mit den unbarmherzigen Hexenrichtern scharf ins Gericht geht, erkennt P. einen Protestanten.

Wie ist es zu erklären, daß weit überwiegend Weiber der Hexerei beschuldigt wurden? Dieser Frage ist die 11. Abhandlung: Die Rolle der Frau in der Geschichte des Hexenwahns gewidmet. P. wendet sich gegen mein Urteil, daß die asketisch-scholastische Auffassung des Weibes in der mittelalterlichen Kirche als der wichtigste Erklärungsgrund zu betrachten sei und der heidnische Glaube, der auch schon vornehmlich dem Weibe zauberische Wirksamkeit beigelegt hatte, daneben erst in zweiter Reihe in Betracht komme. In Verbindung damit wird ferner Hansens und meine Ansicht bekämpft, daß vornehmlich der vom Hexenhammer in dieser Frage eingenommene Standpunkt die Schuld daran trage, daß vom Ende des 15. Jahrhunderts an die Frauen als Opfer der Hexenverfolgung so weit überwiegen. P. sammelt Belege für die Zuspitzung des Hexenwahns auf das weibliche Geschlecht schon in der vorchristlichen Zeit (wie noch heute bei afrikanischen Völkern). Da aber diese Tatsache von niemanden bestritten und auch von mir betont wurde, daß die Hexen schon nach heidnischen Vorstellungen vornehmlich Weiber seien, sind diese Ausführungen belanglos. Für die Streitfrage, bei der es sich um Abwägen der Stärke zweier Faktoren handelt, beweisen sie nichts. Was die von P. gesammelten mittelalterlichen Zeugnisse für den Glauben an größere Beteiligung der Frauen von Hexentreiben betrifft, wären sie für seine Auffassung nur beweiskräftig, wenn sie der Zeit vor dem Eingreifen der Inquisitoren, vor dem 13. Jahrhdt. angehören würden. Das trifft aber bei keinem einzigen

zu (vgl. S. 207–213). P. führt weiter aus, daß von den zahlreichen Hexenautoren, die er mit bewunderungswürdigem Fleiße gemustert, nur die Minderzahl auf das weiberfeindliche Kapitel des Hexenhammers Bezug nehme. Nun läßt sich aber der bestimmte Nachweis, daß ein Autor eine Schrift gekannt und benützt habe, immer leichter erbringen als der des Gegenteils. Und davon abgesehen, stellt schon diese Minderzahl, unter der sich so angesehene und einflußreiche Autoren wie Prierias, Bartholomäus von Spina, Binsfeld, Laymann befinden, in Verbindung mit den mehr als dreißig (! vgl. Hansen, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter S. 474, Anmkg. 1) Auflagen des Hexenhammers selbst, der schon durch seinen Titel (*maleficarum*!) die Anschauung der Verfasser bekundet, eine überaus mächtige Verbreitungsquelle des Wahnes dar, vollständig genügend, die von P. bekämpfte Ansicht als begründet erscheinen zu lassen. Weiter aber darf man neben den literarischen Zeugnissen nicht übersehen, was m. E. noch viel ausgiebiger wirkte, daß die Lehren des Hexenhammers sofort die Praxis in größter Ausdehnung beeinflussten und diese wiederum in suggestiver Weise auf die herrschende Anschauung im Volke wie bei den Behörden zurückwirkte. Hatte man in einem Territorium oder einer Stadt innerhalb eines Menschenalters Dutzende oder gar Hunderte von Hexen und keinen oder nur ganz wenige Hexenmänner verbrennen sehen, so mußte sich in der öffentlichen Meinung der Glaube festsetzen oder, wenn er schon vorhanden war, noch tiefere Wurzeln treiben, daß die Hexerei weit überwiegend vom weiblichen Geschlechte begangen werde. Gewiß hatten manche Anklagen gegen eine Hexe wegen Wettermachens, Verzauberung der Kühe und dergl. auch nach dem Erscheinen des Hexenhammers ihren Ursprung im alten populären Hexenwahn. Wenn aber dann infolge dieser einen Bezeichnung viele Hexen einen qualvollen Tod starben, beruht dieses krebsartige Wuchern der Krankheit nicht mehr auf dem alten volkstümlichen Hexenglauben, sondern auf dem durch den Hexenhammer verbreiteten, beruhte darauf, daß die Richter (vielfach nach einem vorgeschriebenen Fragenschema) nach Gespielinnen, nach Hexenfahrten und Hexenversammlungen, nach Teufelsbündnis und Teufelsbuhlschaft fragten, nach Dingen, die erst durch die Inquisitoren des 13. Jahrhds. in den Hexenwahn hineingekommen waren und durch den Hexenhammer in den weitesten Kreisen verbreitet wurden. Daß die ungeheure Ausdehnung der Hexenprozesse auf eine Menge von Angeklagten aus erpressten Aussagen über Mitschuldige bei den Ausfahrten und Zusammenkünften der Hexen entsprang, habe ich schon in meiner Geschichte Baierns (VI, 128) betont und wird auch von Paulus (S. 271) anerkannt. Auch P. gibt zu, daß der Hexenbegriff vom 12. Jahrhdt. an neue Elemente in sich aufgenommen habe, nach ihm aber wäre die „Vermischung von Hexenwesen und Ketzerei“, welche diese Wendung herbeiführte, vom Volke, nicht von den Theologen ausgegangen! So S. 204, während er hier und an der schon zitierten Stelle (S. 47) wenigstens nicht bestreitet, daß mittelalterliche Theologen die erwähnte Entwicklung des Hexenwahns und dessen Zuspitzung auf

das weibliche Geschlecht gefördert und der Hexenverfolgung großen Vorschub geleistet haben.

Eine interessante Tatsache ist, daß die Schilderung der Schlechtigkeit des Weibes im Hexenhammer nicht selbständig, sondern in der Hauptsache dem Alphabet von den bösen Weibern in der mehr als zwanzigmal gedruckten *Summa theologica* des Dominikaners Antonin von Florenz, von diesem Verfasser nach seiner eigenen Angabe aber wiederum aus den *Lectiones super Ecclesiasten* eines anderen Dominikaners, des Johannes Dominici, entlehnt ist. Dieser Nachweis (ebenso wie der der Benutzung Niders) ist von dem Finnen Hjalmar Crohns (*Die Summa theologica des Antonin v. Florenz und die Schätzung des Weibes im Hexenhammer; Acta societatis scientiarum Fennicae*, T. 32, Nr. 4, Helsingfors 1903; vgl. auch von demselben Verfasser: *Zwei Förderer des Hexenwahns und ihre Ehrenrettung durch die ultramontane Wissenschaft*. Stuttgart 1905) erbracht worden und dies ist P. nicht unbekannt geblieben; denn in der Diskussion, die sich über die Frage entspann, ob sich die Schilderung auf das Weib im allgemeinen oder nur auf die bösen Weiber beziehe, hat auch er das Wort ergriffen und gegen Crohns polemisiert. P. erwähnt die „sehr ausgiebige Verwertung“ Antonins, erwähnt aber nicht, daß Crohns diesen Nachweis zuerst erbracht hat.

12. Die „Einmauerung“ der Hexen in Rom (*muro claudi*) bedeutete, wie P. ausführt (wie übrigens auch schon in meiner *Gesch. der Hexenprozesse* in Bayern S. 267 steht), nichts anderes als Gefängnisstrafe, wie noch heute die französische Sprache den Ausdruck kennt: *enfermer quelqu'un entre quatre murailles*. In der letzten Studie endlich: Rom und die Blütezeit der Hexenprozesse wird die auffällige Tatsache, daß in Rom nur wenige Hexen verbrannt wurden, damit erklärt, daß die römische Inquisition bei ihrem Vorgehen gegen die Hexen andere Grundsätze befolgte als die deutschen Hexenrichter. Die reumütigen und nicht rückfälligen Hexen wurden von der Inquisition nur mit Gefängnis bestraft. Der sogenannte „lebenslängliche“ Kerker währte tatsächlich doch oft nur kurze Zeit. Eine große Milderung bedeutete der Erlass Gregors XV. von 1623. Er hatte zunächst Italien, nicht Deutschland im Auge, wurde aber von einer Kölner Diözesansynode 1662 wiederholt. Die öfter besprochene römische Instruktion, welche verschiedene Mißstände in der Führung der Hexenprozesse abzustellen suchte, ist nicht erst 1657, in welchem Jahre sie gedruckt wurde, sondern schon 1635 erlassen und auch an einigen Orten in Deutschland nachgedruckt worden. Ein Pfarrer von Einsiedeln hat sie 1661 ins Deutsche übersetzt. Dem Buche ist ein dankenswertes Namen- und Sachregister beigegeben. Die Einwände, die wir in manchen und gerade in wichtigeren Fragen erheben mußten, sollen uns nicht abhalten, die Schrift als einen überwiegend verdienstlichen Beitrag zur Geschichte der gräßlichsten geistigen Krankheit der Menschheit zu begrüßen.

München.

Sigmund Riezler.